

## Gute Reise!



Prälat Dr. Martin Grichting  
Delegierter des  
Apostolischen  
Administrators des  
Bistums Chur

In der Hoffnung, neue Wähler zu gewinnen, hat die Führung der «Christlichdemokratischen Volkspartei» (CVP) beschlossen, auf das «C» im Namen zu verzichten. Ob die Mehrheit der Mitglieder der Parteilung folgt, wird man sehen. Unabhängig vom Ausgang dieser Geschichte ist aber schon jetzt deutlich, dass «christlich» zu sein in der Schweiz – jedenfalls in politischen Zusammenhängen – offenbar rufschädigend geworden ist. So suggerieren es die Äuguren der Meinungsumfrage-Institute.

Am Anfang der CVP stand das Anliegen, den im Sonderbundskrieg unterlegenen und seither im neuen Bundesstaat marginalisierten Katholiken eine politische Stimme zu geben. Sie sollten ihrem Gewicht gemäss, in der Regierung des Landes, der Kantone und Gemeinden vertreten sein. Das ist der CVP gelungen, was man anerkennen muss. Obwohl die Partei damit ideell ihre Mission erfüllt hatte, ist sie geblieben. Und die Entwicklung ist weitergegangen. Nun steht die CVP nochmals in einem anderen gesellschaftlichen Kontext: Die ehemaligen konfessionellen Gegensätze (reformiert gegen katholisch) spiessig angesichts des Pro- und Contraspießkriegs um die Haltung zur EU oder des Kampfes um die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen kaum noch eine Rolle. Vielmehr herrscht heute religiöse Gleichgültigkeit.

Dieser Entwicklung hat sich die CVP schon seit längerem angepasst, zuerst in der Sache, jetzt vermutlich auch dem Namen nach. Als Christ ist man erleichtert. Denn eine Partei, welche die «Fristenlösung» begrüsst und in ihrer Mehrheit «Ehe für alle» einführen möchte, ist rufschädigend, wenn sie sich auf den Namen Jesu Christi beruft.

Ähnlich einer Mondrakete soll nun die unsterkste Stufe, welche die Partei in den politischen Himmel geschossen hat, ausgeklippt werden und in den Weiten des Weltalls verschwinden. Der Rest, was immer das dann noch ist, soll alleine weiterfliegen. Ob da substantiell etwas übrigbleibt, ist schwer zu sagen. Die Wähler werden darüber zu befinden haben. Man kann also dieser Partei nur eine gute Reise wünschen: vom Christlichen in die Mitte. Übrigens hatte schon der römische Dichter Horaz von der «Goldenen Mitte» gesprochen, lateinisch: «*aura mediocritas*». Möge es kein böses Omen sein.

## Katholischer Bibelkalender 2021



Prälat Dr. Martin Grichting  
Delegierter des  
Apostolischen  
Administrators des  
Bistums Chur

Vor einigen Wochen ist bei mir der «Katholische Bibelkalender 2021» eingetroffen, der vom St. Galler Priester Dr. Erwin Keller herausgegeben wird. Der Schmid-Fehr-Verlag in Goldach, der auch die «Katholische Wochenzeitung» vertreibt, die Sie in den Händen halten, betreibt die Herstellung (verlag@schmid-fehr.ch). Stets gelingt es Pfr. Keller mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auf hohem theologischem Niveau und doch allgemeinverständlich die Heilige Schrift Tag für Tag vorzulegen und mit knappen, treffenden Kommentaren zu erklären. Kalender sind ein bewährtes Weihnachtsgeschenk. In diesem Sinn ermutige ich als Mitautor die Leserinnen und Leser, den Bibelkalender zu bestellen und zu verschenken. Aber was anderen guttun soll, darf auch uns selbst nützen. Ein Exemplar für den Eigengebrauch ist deshalb für jede Christin und jeden Christen angezeigt! Zweifellos gibt es andere Wege, das Wort Gottes immer wieder in uns aufzunehmen. Man nehme einfach die Bibel zur Hand. Aber vielleicht ist auch die «Darreichungsform» eines Kalenders hilfreich, der das Gelesene einordnet und jeweils einen Gedanken vermittelt, wie Gottes Wort in unseren Leben konkret wirksam werden kann.

Denken wir dabei an den heiligen Augustinus. Ein Wort aus der Heiligen Schrift hat sein Leben vollkommen verändert, wie er in seinen «Bekenntnissen» schreibt: «Auf einmal hörte ich aus einem Nachbarhaus die Stimme eines Knaben oder Mädchens wiederholt sagen: (Nimm, lies, nimm, lies). (...) Ich wusste keine andere Deutung, als dass Gott mir befähle, ein Buch zu öffnen und die Stelle zu lesen, auf die ich als erste stiesse. (...) Ich nahm es [die Bibel], schlug es auf und las die erste Stelle, worauf meine Augen fielen: Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne massloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen. Weiter wollte ich nicht lesen, es war nicht nötig. Denn kaum hatte ich den Satz zu Ende gelesen, ergoss sich wie ein Licht die Gewissheit in mein Herz, und alle Schatten des Zweifels waren zerstoßen». Möge auch uns eine solche Gnade zuteil werden, und sei es durch den «Katholischen Bibelkalender 2021!».

## Nicht Abwendung, sondern Verwandlung



Prälat Dr. Martin Grichting  
Delegierter des  
Apostolischen  
Administrators

Das älteste, im neuen Churer Domschatzmuseum gezeigte Exponat stammt etwa aus dem Jahr 400. Es handelt sich um ein Pillendöschen, verziert mit der Figur des Askulap, des griechischen Gottes der Heilkunst. Man erkennt ihn an seinem Stab, um den sich eine Schlange windet – ein Symbol, das viele Apotheken ziert. Die Christen von Chur haben dieses heidnische Objekt nicht zerstört, sondern als Behältnis von Reliquien verwendet. Dessen Botschaft war nun: In Christus ist das Heil.

Hugo Rahner hat in seinem Klassiker «Griechische Mythen in christlicher Deutung» diesen Prozess der Aneignung und der christlichen Verwandlung heidnischer Motive erklärt: «Wenn Paulus oder gar die den Kult ausgestaltenden Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts Wort und Bilder und Gesten aus der Welt der Mysterien herübernehmen, so nicht als die Suchenden, sondern die Besitzenden, nicht um die Sache, sondern das Kleid zu gestalten – so, wie es der alexandrinische Clemens ausdrückte: Ich will euch die Mysterien des Logos deuten in den Bildern, die euch vertraut sind».

Nichts anderes kann heute der Auftrag der Kirche sein: Wir sollen die «Mysterien», die Ideale und Idole unserer Zeit kennen, von der Aufklärung über Gender-Gaga bis zur neuen Naturromantik einer Greta. Manch Wahres wird sogar auch darin sein. Aber diese Lebenswirklichkeit ist nicht die Quelle des Glaubens. Denn auch für uns ist sie Jesus Christus, wie er von seiner Kirche verkündet wird. Die Formulierung und Vermittlung unseres Glaubens muss jedoch immer wieder neu – in der Sprache Hugo Rahners – ein Kleid sein, das ihn anziehend macht. Denn wir sollen Jesus Christus verkünden mit den Bildern, die den Zeitgenossen vertraut sind.

Auch wenn manches von den Vätern des II. Vatikanischen Konzils zu optimistisch gesehen worden sein mag: Die Texte dieses Konzils sind für uns nach wie vor die Grundlage dafür, wie wir die Neuzeit, die Aufklärung und die freie Gesellschaft, die daraus hervorgegangen ist, deuten und wie wir in diesem Umfeld den Glauben zur Geltung bringen sollen. Denn das Konzil sagt uns: Nicht in der Abwendung von der uns umgebenden Lebenswirklichkeit besteht unsere Sendung, sondern ihrer Verchristlichung. Es ist auch die Botschaft des Reliquienkästchens aus dem Churer Domschatzmuseum.